

GEDANKEN ZUR SUIZIDKAPSEL

# EINE FABRIKMÄSSIGE STERBEKULTUR

Sie wird als Tesla der Sterbehilfe bezeichnet, die Suizidkapsel «Sarco», die in der Schweiz zu ihrem weltweit ersten Einsatz kommen soll. Der Widerstand dagegen kommt nicht nur von den Kantonen und den Sterbehilfeorganisationen. Frank Mathwig



«Dieses ausgezeichnete Hotel ist sehr alt, schon zu König Chlodwigs Zeiten starb man darin in eigenen Betten. Jetzt wird in 559 Betten gestorben. Natürlich fabrikmässig. Bei so enormer Produktion ist der einzelne Tod nicht so gut ausgeführt, aber darauf kommt es auch nicht an. Die Masse macht es. Wer gibt heute noch etwas auf einen gut ausgearbeiteten Tod? Niemand. Sogar die Reichen, die es sich doch leisten könnten, ausführlich zu sterben, fangen an, nachlässig und gleichgültig zu werden; der Wunsch, einen eigenen Tod zu haben, wird immer seltener. Eine Weile noch, und er wird ebenso selten sein wie ein eigenes Leben. Gott, das ist alles da. Man kommt, man findet ein Leben, fertig, man hat es anzuziehen. Man will gehen oder man ist dazu gezwungen: nun, keine Anstrengung: Voilà votre mort, Monsieur.»

Das Zitat aus Rainer Maria Rilkes 1910 erschienenem Roman «Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge» bringt den heutigen Konflikt mit Sterben und Tod auf den Punkt. Eine «fabrikmässige», standardisierte Sterbekultur trifft auf den gesellschaftlichen Wunsch nach einem individuellen Tod, der zur Identität des Lebens der Person passen soll. Mit dem wachsenden Wunsch nach einer «sanften Selbsttötung» wächst die Skepsis gegenüber den traditionellen Formen des Sterbens und der Sterbehilfe.

Philip Nitschke und Fiona Stewart bei der Medienkonferenz zur neuen DIY-Sterbetechnik.



Vor diesem Hintergrund propagieren Philip Nitschke und Fiona Stewart, die Autorenschaft des Buches «Killing Me Softly. Voluntary Euthanasia and the Road to the Peaceful Pill», eine neue DIY-Sterbetechnik. Ihre futuristische Suizidkapsel «Sarco» sei das ultimative Instrument für einen kontrollierten Abschied aus dem Leben. Die Gaskabine, die mit 3-D-Druckverfahren hergestellt wird, soll einen «stilvollen und eleganten Abgang» bieten. «Sarco» funktioniert

wie der «Exit-bag», bei dem der Tod durch Ersticken mittels eines Edelgases herbeigeführt wird. «Sarco» ermögliche einen «legalen, entmedikalisierten und friedlichen Do it yourself-Tod», der keine speziellen Kompetenzen oder Erfahrungen voraussetze.

## Luxus soll verharmlosen

Die Präsentation der Suizidkapsel als Designobjekt, das sich nahtlos in die Welt der Luxus- und Lifestyle-Produkte



einfügt, verschleiert elegant seine eigentliche Funktion. Die Betonung der technischen «Zuverlässigkeit» und «Sanftheit» des Geräts kollidiert mit seiner Funktion und erzeugt ein Unbehagen. Auch wenn wir es für uns selbst vielleicht gerne hätten, stimmt es einfach nicht, dass wir dem Suizid einer Person so begegnen, als wäre sie unbekannt verzogen oder einfach verschwunden. Das Ausblenden der unmittelbaren Reaktionen, die Betroffenheit und die Trauer an-

gesichts des Todes und die Reduktion des Sterbens auf ein technisch optimiertes Verfahren bedeuten eine geradezu unheimliche Verkürzung des menschlichen Lebens.

Was steckt hinter der Angst vor «Sarco»? Ist es das Misstrauen gegenüber einer Gesellschaft, die den Tod immer mehr aus dem Leben verdrängt und ihm seine emotionale Dimension abspricht? Oder ist es die tiefe Skepsis gegenüber einer technokratischen Welt, die den Tod als verfahrenstechnisches Problem betrachtet?

Die Debatte um «Sarco» ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft, die in einem Spannungsfeld zwischen individueller Freiheit und kollektiver Verantwortung steckt. Beispielhaft demonstriert die Suizidkapsel, wie die moralischen Grundlagen unseres Zusammenlebens im Zeitalter wachsender technischer Möglichkeiten auf die Probe gestellt werden.

### Der Welt entrückt

Die Perfektionierung des Sterbens in der völligen Isolation der hermetisch geschlossenen, durchsichtig-gläsernen Kapsel verstärkt das Bild vom einsamen Sterbenden in modernen Gesellschaften. Das Gerät schafft seine eigene soziale Konstellation: Während die eine suizidwillige Person Begleitenden freiwillig

auf ein Eingreifen verzichten (obwohl sie es könnten), werden sie von dem technischen Gerät objektiv und gewaltsam daran gehindert. Das unverzichtbare wechselseitige Vertrauen bei der begleiteten Suizidhilfe wird ersetzt durch die abwehrende Gerätehülle, die keinen Zugriff zulässt (und deshalb ohne Vertrauen auskommt). Im Gegensatz zur Suizidbegleitung verhindert die Kapsel jede leibliche Perzeption, taktile Berührung und körperliche Verbindung. Die Beziehungsdimension, auf die auch das Kriterium der medizinethischen Richtlinien der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften anspielt, dass der Sterbewunsch einer Person von Dritten grundsätzlich nachvollzogen werden kann, wird durch die Abschottung in der Kapsel systematisch umgangen. Gegenüber dem begleiteten Suizid bestreitet die Ideologie hinter «Sarco», dass Personen nicht anderen, sondern in fundamentaler Weise sich selbst ihre Sozialität schuldig sind. Die durch die Technik vorgegebene Locked-in-Situation der sterbewilligen Person hat zur Folge, dass die mitmenschliche Sozialität bereits im Leben endet und nicht erst mit dem Tod.

Darin besteht der Preis für eine Suizidmethode, die einerseits ein notorisches Misstrauen gegenüber Staat und Medizin profiliert und andererseits ihr Vertrauen ausschliesslich in eine Selbsttötungstechnik setzt. Es geht aus ethischer Sicht nicht darum, ob solche Geräte rechtlich erlaubt oder verboten werden sollten, sondern darum, ob eine Gesellschaft erstrebenswert ist, in der diese Technik zum Mittel der Wahl wird, und ob wir gute Gründe haben, um für uns selbst zu wünschen, dass es «Sarco» gibt.

---

**Frank Mathwig ist evangelischer Theologe und Ethiker. Er unterrichtet an der Theologischen Fakultät der Universität Bern und ist Mitglied der Nationalen Ethikkommission sowie Mitherausgeber der digitalen Zeitschrift «Ethik und Gesellschaft».**